Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 37 (1932-1933)
Heft: 15

Artikel: Wir "filmen"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dass das Thema nur umrissen, nicht aber vollständig bearbeitet werden kann.

Im ersten Teil versucht die Verfasserin, die Grundphänomene des menschlichen Lebens klarzulegen, während sich der zweite mit konkreten Lebensstrukturen befasst. (Typologie der Lebensläufe.)

Das Buch hebt mit der Darstellung einer allgemein *biologischen Lebenskurve* an : Der menschliche Lebenslauf umfasst drei Perioden : 1. Eine Periode des progressiven Wachstums, in welcher vorwiegend Neubildungen stattfinden. 2. Eine Periode des stabilen Wachstums, in der die Regeneration den Veränderungen die Waage hält. 3. Eine Periode des regressiven Wachstums, in welcher die Regeneration den Veränderungen nicht mehr standhält und allmählich zum Stillstand gelangt. Ch. Bühler sucht nun für dieses biologische Schema, Aufbau und Abbau, Expansion und Restriktion, Aufstieg und Abstieg, eine Parallele im *psychischen* Leben. An Hand zweier Lebensläufe zeigt sie, dass der normale Mensch in der Tat bis zu einem gewissen Zeitpunkt seinem Leben immer neue Bereiche hinzufügt, was ihm verlorengeht, durch Neuerwerbe ergänzt (Aufstieg, Expansion), von einem gewissen Alter an aber entweder selbst Lebensbereiche (berufliche, soziale Positionen, Partei- und Vereinsbeziehungen) aufgibt oder Verluste nicht mehr kompensiert. Ein Vergleich zwischen der biologischen und der psychologischen Kurve ergibt, dass die letztere gegenüber der ersteren bedeutend retardiert, dass z. B. der psychologische Höhepunkt des Lebens in eine Zeit treffen kann, da der Körper schon im Abbau begriffen ist. Ueber diese Tatsache ist die Biologin Ch. Bühler höchlich erstaunt, während sie für jeden « geistgerichteten » Menschen eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist. Die Autorin sagt : « Diese Tatsache, dass im Leben des Menschen Momente in der Entwicklung wirksam sind, die nach irgendeiner Richtung hin von biologischen Höchstleistungen noch Aufstiege möglich machen, kann in ihrer prinzipiellen Bedeutung gar nicht überschätzt werden. » Interessant ist aber der Vergleich der biologischen mit der psychologischen Kurve, verschiedene Leistungsgebiete betreffend. Während die Abweichung beim Sport eine geringe ist — die meisten sportlichen Rekordleistungen fallen in die Zeit der körperlichen Kulminationsperiode — wird sie grösser bei der manuellen und wiederum bedeutend grösser bei der intellektuellen Arbeit. Eine Enquête bei verschiedenen Arbeitgebern über das Bestalter ihrer Arbeiter zeigt interessante Resultate : Allerdings tritt mancherorts schon mit dem 30. Jahr ein Leistungsabstieg ein; dieser kann aber, bis etwa zum 55. Jahre, durch geistig-seelische Faktoren kompensiert werden (grössere seelische Gleichmässigkeit, bessere Beziehung zur Maschine, grössere Liebe zum Werk).

(Schluss folgt)

Wir „filmen“.

«Wiederholung ist die Mutter der Weisheit », deshalb war es früher Brauch, am Ende des Schuljahres das während desselben Gelernte aufzufrischen, zu repetieren. Das gab dann überaus erquickende Schulstunden, wenn aus den müden Köpfchen, die lieber über Seilspringen und Marmelspiel nachdenken als über durchgenommenen Sprachstoff und ehrwürdige Einmaleinsreihen, das mit viel Liebe und viel Mühe Beigebrachte wieder hervorgezaubert werden sollte. Freilich, die Grossen, die haben ihre Klausurarbeiten zu liefern, um zu be-

weisen, dass nicht all das kostbare geistige Gut bereits in unbekannte Fernen entschwunden sei.

Den Kleinen ist es aber weit eher ums Ausblicken als ums Zurückblicken, und die Wiederholungsstunden gestalten sich meist höchst unangenehm.

Nun suchen wir aber doch etwa nach einem Mittel, um den Lernstoff auf angenehme Weise wieder ins Gedächtnis zu rufen, oder um ihn dort fest zu verankern.

So hatten wir als Klassenlesestoff wieder einmal eins der Bernibücher vorgenommen: « Berni im Seebad. » Es stellt zwar einige Anforderungen an die Lesefertigkeit der Kinder, aber der Stoff ist für sie so interessant, dass er sie einfach mitreisst. Für den Anschauungs- und Sprachunterricht gibt er, wie hier schon früher gezeigt wurde, sehr viel Anregung, und nicht weniger auch für das Zeichnen.

Wir kamen nun auf den Gedanken, zu jedem Kapitel der Erzählung ein Bild in unser Zeichnungsheft zu zeichnen, uns damit ein « Bernibilderbuch » zu erarbeiten.

Wenn man nun in einem Stadtschulhaus Tür an Tür mit lauter Kolleginnen lebt, von denen jede eine Kapazität auf methodischem Gebiet ist, so fühlt man sich veranlasst, mal einen Blick in das Schulzimmer rechts, mal einen ins Schulzimmer links zu werfen, beileibe nicht, um nachzuahmen, was man dort gesehen, nur so um etwa eine Anregung zu fischen, wenn der eigene Quell zeitweise versandet ist.

Eine Nachbarin rechts hat eine ganz besondere Gabe, den Unterrichtsstoff zu verinnerlichen; sie kann aber auch aus den Kindern herausholen, was an künstlerischem Geschick, an Darstellungsgabe in ihnen liegt, sie treibt mit über vierzig Schülerinnen Arbeitsprinzip, dass einem beim blossen Drandenken die Schweisstropfen ausbrechen. Also bei dieser Kollegin hatte ich eben einmal hereingeguckt, als ihre Schülerinnen im Anschluss an die Geschichte von den Turnachkindern allerlei selbsterdachte Zauberstücklein vorführten. Da hatten zwei miteinander einen langen Papierstreifen mit farbigen Zeichnungen bedeckt. In eine Kartonschachtel hatten sie links und rechts je einen langen Einschnitt gemacht, so dass sie den Papierstreifen über die offene Seite der Schachtel hinziehen konnten. Im Hintergrund der Schachtel war ein Kerzenlicht aufgestellt, das die Zeichnungen von hinten kräftig beleuchtete. Die eine der Schülerinnen machte den Impresario und erklärte der Klasse die Bilder.

Dieses Erlebnis gab mir nun den Wink, die Bernigeschichte mit meiner Klasse zu « filmen ».

Von jeder farbigen Zeichnung, welche die Schülerinnen in ihr Zeichnungsheft malten, wurde auch noch eine solche auf einen Papierstreifen von 30 cm Breite und etwa 40 cm Länge gezeichnet. Um recht lange Papierstreifen zu bekommen, hatten wir 3 m gelbliches Packpapier gekauft, den Meter zu 15 Rappen. Da es einen Meter breit ist, liessen sich daraus neun Meter Papierband schneiden. Waren je drei Meter Papier mit Zeichnungen versehen, so setzten wir mit gutem Klebstoff einfach die nächsten drei Meter an und zeichneten darauf die nächsten Bilder.

Das gab nebenbei eine gute praktische Gelegenheit zum Messen und Teilen. Den ganzen langen Streifen voll Zeichnungen rollten wir auf eine Kartonröhre auf.

Jetzt musste die Wellkartonkiste, in welcher die Palästina-Orangen zu

Weihnachten angekommen waren, dem Film geopfert werden. Wir taten getreulich, was wir den erfinderischen Drittklässlern unserer Nachbarin abgeguckt hatten. An den beiden Schmalseiten der Kiste machten wir einen Einschnitt, durch welchen wir dann den « Filmstreifen », eben unser langes Zeichnungenband, einfädelten. Hinten in die Kiste stellten wir eine brennende Kerze, die wir mangels eines richtigen Kerzenstockes in einen Ballen Modellierton gesteckt hatten, denn die Kerze muss unbedingt feststehen.

Aus des Bewusstseins Tiefen tauchte dann im rechten Augenblick noch der Gedanke auf, das Packpapier mit den Zeichnungen *durchscheinend* zu machen, indem wir es auf der Rückseite mittels eines Wattebausches mit Oel tränkten. Diese Anregung hatten wir aus den « Freizeitbüchern für die Jugend », Herstellung von Kleisterpapier, von Heinz Balmer, Verlag Paul Haupt, Bern, einmal im Vorbeigehen aufgeschnappt.

Er bewährte sich auch in unserm Fall.

Endlich konnten wir eine Probevorführung wagen. Rechts besorgte eine Schülerin das Abrollen des Films, links eine andere das Aufrollen desselben auf eine zweite Kartonröhre. Eine dritte gab zu jedem Bilde die Erklärung. Eine Knabenklasse hätte wahrscheinlich einen jungen Ingenieur aufgewiesen, der eine Erfindung gemacht hätte, dass der « Film » mechanisch ab- und aufgerollt worden wäre.

Das Erklären der erscheinenden Bilder war eben jene angenehme Gelegenheit und Notwendigkeit zur Wiederholung der Erzählung, welche die Kinder nicht ermüdete.

Freilich, es hiess gut Sorge tragen, dass der « Film » nicht Feuer fing, es qualmte ganz tüchtig aus dem Kamin (ein Loch, das wir über der Kerze im Karton angebracht hatten, ohne das die Kerze keine Luft gehabt und also nicht gebrannt hätte).

Mit Wehmut gedachten wir der Bemühungen, die wir bei der Installation des elektrischen Lichts in unserm Schulzimmer gemacht hatten, um die Einrichtung eines Steckkontaktes, dann hätten wir statt der Kerze eine Glühbirne in unsern kleinen Kino einsetzen können.

Wir kamen dann noch auf den Gedanken, die Erklärungen zu den einzelnen Bildern je auf ein Blatt zu schreiben, damit die Schülerin beim Erklären einfach ablesen könne. Trotzdem wir das Schulzimmer verdunkelten, blieb soviel Lichtschein übrig, dass dies möglich war. Gerne erklärte ich mich mit dem Vorschlag der Schülerinnen einverstanden, und damit wurde die Erzählung auch noch in kurzen schriftlichen Zusammenfassungen festgehalten.

Es ist immer gut, wenn die Schülerinnen nicht nur zur Lehrerin in die Schule gehen, sondern, wenn umgekehrt, die Lehrerin auch von ihren Schülerinnen Anregungen entgegennimmt.

Mein „Ringelreihe-Rechenspiel“.

Die Firma Benteli AG. Bümpliz gibt auf Beginn des Schuljahres ein neues Hilfsmittel für den Rechenunterricht heraus, das Beachtung verdient.

Eine liebende Grossmama hat aus ihrer reichen Erfahrung mit spielfrohen und wissbegierigen Enkelkindern schöpfend ein Rechenspiel erdacht, für das wir Lehrerinnen der Unterstufe ihr nur danken können.